

Der Opernliebhaber

■ Paul von Bongardt wurde Intendant Nr. 3. Er kam aus begüterttem Hause, war Theaterchef in St. Gallen und zuletzt Opernregisseur in Hamburg. Der Oper galt natürlich seine Liebe. Er machte die Lübecker auch gleich mit neuen Werken bekannt wie „Das höllisch Gold“ von Julius Bittner und „Der Ring des Polykrates“ von Erich Wolfgang Korngold, beide heute vergessen. Doch die Begegnung mit der Moderne war nicht nach dem Geschmack der Hansestädter, die enttäuscht zu Hause blieben – nicht zuletzt, weil Bongardt in seiner ersten Saison nur zweimal den hier heißgeliebten Richard Wagner brachte.

Auch mit dem Schauspiel mochte sich das Publikum nicht allzu sehr befreunden. Denn Bongardt, die Kritik an Fuchs' Unterhaltungsprogramm noch frisch auf dem Schreibtisch, bot gleich 21 Erstausführungen, davon lediglich acht im heiteren Genre. Von den Titeln sind heute nur noch wenige bekannt, so Hebbels „Maria Magdalena“ und Wedekinds „Frühlings Erwachen“.

Frisch auch auf Lübecks Bühne kamen die Schnulze „Alt-Heidelberg“ sowie die unverwüstlichen Schwänke „Die spanische Fliege“ und „Der Raub der Sabinerinnen“. In letzterem feierte Lübecks Bühnen-Original Ernst Albert als Striese sein 40jähriges Bühnenjubiläum, später noch sein 50. und 60..

Bongardt stand zwischen den Feuern: Das Publikum kam in Scharen nur, wenn Amusement zu erwarten war. Ida Boy-Ed, die Förderin Thomas Manns, selbst gefeierte Schriftstellerin und Kolumnistin in der „Eisenbahnzeitung“ – zerpflückte Bongardts Spielplan öffentlich. Die Theaterbehörde nahm den Theaterdirektor zwar in Schutz, formulierte jedoch klar ihre Wünsche für die nächste Spielzeit: eindeutig mehr Lustspiele. Von seinem Programm strich sie zudem zwei riskante Opern und setzte dafür die Kassenmagneten „Fra Diavolo“ und „Der Freischütz“ durch. Zensur kann man das nur bedingt nennen, aber so etwas wie eine zweite Intendantur war die Theaterbehörde wohl doch. Es waren jedenfalls turbulente Zeiten.

Wie ein roter Faden zog sich von 1918 bis 1933 eine Diskussion durch die Bürgerschaft: Theaterschließung oder nicht? Fusion mit Kiel oder Rostock oder Schwerin? Kiel wurde zu den Akten gelegt, weil das keine Einsparung ergeben hätte (was sich Ende der 60er Jahre im Fall der schnell wieder aufgelösten Ballettgemeinschaft bewahrheitete); Rostock erwies sich wegen der Eisenbahntarife als zu teuer...

1920 gab es den ersten Theaterstreik. 14 Tage lang fand keine Vorstellung statt – bis die Theaterbehörde den Solomitgliedern des Ensembles eine Gehaltserhöhung bewilligte: für Ledige 100 Mark mehr, 150 für Verheiratete, 50 für jedes Kind.

Inzwischen hatte der Arbeiter-Bildungsverein von 1919 ein verbilligtes Abonnement für seine Mitglieder aufgelegt. 1921 ging dieses Abo in der 1919 neugegründeten Volksbühne auf.

Einen wichtigen Schritt, dem neuen Trend nach einer kleineren Spielstätte entgegenzukommen, machte Bongardt 1921 mit der Eröffnung der ersten Kammerspiele im Gebäude Fünfhausen/Ecke Mengstraße. Denn



Paul von Bongardt (1918 bis 1923)

die Bühnen des Stadttheaters und der immer noch benutzten Stadthalle erwiesen sich für das intimere moderne Schauspiel als schlecht geeignet.

Die Gemüter im Rathaus bewegte die Frage „Soll das Theater verstaatlicht werden?“ Sie stellte sich umso intensiver, als die Zuschüsse unausweichlich stiegen. Der Theaterbetrieb sei nur noch aufrecht zu erhalten, wenn die Stadt 900 000 Mark zuschieße, erklärte Bongardt am 31. März 1920. Die Summe war enorm und zeigt die sich ankündigende Inflation. 13 Tage vor Beginn der Spielzeit 1920/21 bewilligte der Senat etwas mehr als 400 000 Mark – und bestimmte die Neuverpachtung des Theater, um die Finanzen in den Griff zu bekommen. Obwohl Bongardt sich nicht bewarb, bekam er den Zuschlag unter neuen Bedingungen: Die Stadt übernahm Heizungskosten, Orchestergage und Löhne für die Bühnenarbeiter, verlangte als Gegenleistung aber 30 Prozent der Brutto-Einnahmen.

Bongardt spielte nun mit dem Mut der Verzweiflung auf Kasse, holte bekannte Gäste, darunter dreimal den großen Tenor Richard Tauber, inszenierte eine Oper nach der anderen und verpfändete für die erste szenische Aufführung des „Parsifal“ sein gesamtes Vermögen! Mit sieben ausverkauften Vorstellungen kam er tatsächlich aus dem waghalsigen Unternehmen heraus. Danach war allerdings Schluss. Er quittierte wenige Wochen darauf den Dienst und kehrte als Chef ins ruhigere St. Gallen zurück.